



Auf der Drawing Now Art Fair:  
Emanuel Proweller, „Faites  
l'amour pas la guerre“, 1968

Foto Galerie Georges-Philippe & Nathalie Vallois

Im Salon du Dessin:  
Papierarbeiten am Stand von  
Martin Moeller & Cie, rechts ein  
Kinderporträt Lotte Lasersteins

Foto Salon du Dessin

## Von Künstlern bei der Arbeit

**E**ines der bezauberndsten Blätter im Salon du Dessin ist nicht mehr zu erwerben. Es zeigt unter dem Titel „L'inspiration de l'artiste“ einen Künstler, der in einem Rokokosessel am Zeichenbrett sitzt. Als hätte er – endlich? – eine geniale Vision, blickt er, eine Hand vor die Augen haltend, zum Himmel hinauf. Um ihn herum flattern, wohl von der Einbildungskraft beflogt, Vögelchen wie neue Ideen und tummeln sich neckende Genien.

Das spöttische Blatt Jean-Honoré Fragonards, in brauner Tusche virtuos gezeichnet, gehört zur Sammlung der ehemaligen Händlerin Katrin Bellinger, die im Salon du Dessin, der Pariser Zeichnungsmesse für Kunst von den Alten Meistern bis zur Moderne, eine Gastausstellung bestückt: „Der Künstler bei der Arbeit“ lautet das passende Thema. Kein anderes Medium als die Zeichnung führt den Betrachter so nah an den Schaffensprozess heran. Auch zeitgenössische Arbeiten mit und auf Papier, wie sie die komplementäre Messe Drawing Now zeigt, ermöglichen einen besonders spon- tanen oder emotionalen Ausdruck.

Fragonards Studie ist zum Leidwesen manches Connaisseurs zwar schon vergeben, aber im Palais Brongniart lassen sich auf der 32. Ausgabe des Salon du Dessin andere phantastische Blätter entdecken. Gut die Hälfte der 39 Galerien sind französisch, 17 Händler stammen aus den europäischen Nachbarländern oder den USA. Auch in diesem Jahr sind Kuratoren der weltweit wichtigen Grafiksammlungen zur Eröffnung angereist. Eine der kleinsten und zugleich ältesten Zeich-

zeichnungen findet sich bei Enrico Frascione aus Florenz. Die 4,5 mal 10 Zentimeter messende „Studie eines Mannes“ in brauner Tusche stammt von dem manieristischen Maler Parmigianino und ist mit mehr als 50.000 Euro beziffert. Bei Florian Här & Liberté Nuti aus London fällt die gefühlvolle Darstellung der „Heiligen Familie mit Engel“ von Giovanni Battista Tiepolo auf, die einst dem Bildhauer Antonio Canova gehörte (95.000 Euro). Zu den herausragenden Arbeiten bei der Galerie de Bayser aus Paris gehört eine große Figurenstudie zu Jean-Auguste-Dominique Ingres‘ Gemälde „Le Martyre de Saint Symphorien“. Sie ist von bester Provenienz und um 700.000 Euro wert.

Fast alle auf Alte Meister spezialisierende Händler haben ihre Expertise längst bis in die Moderne oder gar die Gegenwart erweitert. Der Neuzugang Emanuel von Baeyer aus London platziert eine zarte Landschaftsskizze von Caspar David Friedrich (Preis auf Anfrage) neben einer fast abstrakten Landschaft „Ohne Titel“ von Gerhard Richter aus dem Jahr 2020 (180.000). Bei Martin Moeller aus Hamburg springt das Gouache-Portrait eines Jungen in rotem Pullover in die Augen, das Lotte Laserstein 1933 in Berlin vom Sohn guter Freunde malte (75.000). Die auf Surrealismus spezialisierte Pariser Galerie 1900–2000 tritt zum ersten Mal beim Salon du Dessin an. An den hundertsten Jahrestag des Surrealistischen Manifests erinnert das poetische Blatt „Spaziergang der schönen Engländerin“ von Joan Miró, das der Künstler 1924 der Frau André Bretons, Simone Collinet, schenkte. Mehr als eine Million Euro wird als Preis genannt.

Der Londoner Händler François Delestre hat kürzlich eine Dependance an der Seine eröffnet. An seinem erfri- schend farbigen Stand fällt neben abstrakten Aquarellen von Maurice Estève ein schwungvoll gemaltes Gouache-Interieur Raoul Dufys auf, dessen „Künstleratelier mit Fruchtschale“ eher einem Wohnzimmer gleicht (80.000). Auf Zeichnungen des extrem produktiven Pablo Picasso stößt man auf der Messe immer wieder. Zeit Contemporary aus New York zeigt ein Blatt von 1941 mit drei Akstudiern von Dora Maar, in denen der Maler den Körper eigentlich schraubt, sodass dieser – kein gutes Zeichen für die Beziehung – wie ausgewrungen wirkt (175.000).

Drawing Now findet im Carreau du Temple im Marais statt. Der griechische Künstler Christos Venetis, der fotorealistische Bleistiftzeichnungen auf das Innere von Buchdeckeln zeichnet, hat einen Auftritt auf beiden Messen: im Salon du Dessin im Rahmen des jährlich vergebenen Preises von Daniel und Florence Guerlain mit zwei weiteren Nominierten; bei Drawing Now bei Martin Kudlek aus Köln (2000 bis 4000). Auch die Französin Alexandra Duprez, bei der Galerie Albrecht aus Berlin, verwendet für ihre poetisch-surrealnen, oft mythisch inspirierten Werke unter anderem Buchdeckel, die sie mit Farbstiften und Collage-technik bearbeitet (ab 900).

Diesmal nehmen 73 Galerien aus 14 Ländern an der Messe teil, darunter 48 heimische Händler. Die vielfältigen Techniken der Gegenwartskünstler und erschwingliche Preise ziehen auch ein jüngeres Publikum an. Georges-Philippe und Nathalie Vallois aus Paris zeigen Arbeiten des polnischen Künstler Emanuel Proweller, dessen Werk zwischen Figuration und Abstraktion oszilliert (3500 bis 35.000 Euro). Künstlerinnen nehmen einen gleichberechtigten Platz ein: Die Pariser Galerie Lelong stellt die junge französisch-libanesische Malerin Christine Safa vor, deren sensible Landschaften in Öl auf Papier durch ihre komplexen Farbtexturen bestechen (3000 bis 3500).

**Salon du Dessin**, Paris, Palais Brongniart, bis 25. März, Eintritt 16 Euro; **Drawing Now Art Fair**, Paris, Carreau du Temple, bis 24. März, Eintritt 16 Euro

## Wenn die eigenen Werke unter den Hammer kommen

Robert Rauschenberg reagierte empört, Gerhard Richter kann nicht klagen, hegt aber zwiespältige Gefühle: Über das mitunter schwierige Verhältnis zwischen Kunstschauffenden und Auktionshäusern

Als Damien Hirst 2008 bei Sotheby's in London zwei Auktionen mit eigenen Werken veranstaltete, rieb sich der Kunstbetrieb verwundert die Augen. Der Künstler lieferte Arbeiten ein, die direkt aus seinem Atelier kamen, womit er demonstrativ den traditionellen Vertriebsweg über die Galerien umging. Doch Hirst war nicht der erste Künstler, der diese risikoreiche Vermarktungsform erfolgreich erprobte. Schon Mitte des 19. Jahrhunderts gab es in Paris Künstler, die nicht mehr nur in ihren Ateliers, im staatlichen Salon oder in den sich langsam etablierenden Galerien auf Käufer warteten. Camille Corot gab einige seiner Gemälde direkt von der Staffelei ins Auktionshaus Drouot. Für ihn und viele seiner Kollegen waren damals nicht Galerien, sondern öffentliche Versteigerungen die bevorzugten Ausstellungs- und Verkaufsplattformen.

Als in den 1880er- und 1890er-Jahren auf Pariser Auktionen Gemälde der Impressionisten auftauchten, war die Situation eine andere: Die betroffenen Maler reagierten äußerst gereizt. Sie empfanden die Angebote und Verkäufe als Bedrohung, zumal einige der erzielten Preise nur im zwei- oder dreistelligen Bereich lagen, während akademische Schlachtengemälde für sechsstellige Beiträge gehandelt wurden. Außerdem fürchteten die Impressionisten ein Überangebot, das der Nachfrage nach ihren neuen Bildern in den Galerien schaden könnte. Claude Monet, Edgar Degas und Camille Pissarro beschimpften insbesondere Sammler, die Kunst aus Spekulationsgründen kauften und dann, in der Hoffnung auf hohe Gewinne, ins Auktionshaus einlieferten.

Auch in den Vereinigten Staaten lagen die Nerven bei manchen Kunstschauffenden blank, als 1973 das New Yorker Ehepaar Scull seine Pop-Art-Sammlung bei Sotheby Parke Bernet verkaufen wollte. Der Taxiunternehmer Robert C. Scull und seine um soziale Anerkennung bemühte Ehefrau Ethel wurden von der besseren New Yorker Gesellschaft verachtet, galten sie doch als Neureiche, die sich mit Kunst Pres-

tige erkauften wollten. Tatsächlich zählten sie vor Ort zu den wichtigsten Sammlern für amerikanische Pop-Art, die sie mit großem Gespür früh erworben hatten. Jasper Johns' berühmte Bierdosenplastik „Painted Bronze“ kostete 1960 in der Leo Castelli Gallery nur 960 Dollar, während sie nun auf der Auktion für 90.000 Dollar verkauft wurde. Für Andy Warhols großformatigen Siebdruck „Flowers“ auf Leinwand von 1964 hatten die Sammler 3500 Dollar gezahlt, jetzt fand das Werk einen neuen Besitzer für 135.000 Dollar.

Wegen solcher spektakulärer Ge- gewinsteigerungen wurde das Ehepaar Scull scharf angegriffen. Damals war es in den USA noch unüblich, junge Kunst wenige Jahre nach dem Erwerb auf einer Auktion anzubieten. Vor allem Robert Rauschenberg war erbost und äußerte öffentlich: „Ich habe mir damals den Arsch aufgerissen, damit du jetzt diesen Preis machen kannst.“ Am Tag der Auktion hatte der Künstler am Haupteingang von Sotheby Parke Bernet an der Madison Avenue eine Demonstration organisiert, die sich mit Plakaten und Sprechchören gegen die finanziellen Interessen des Sammlerpaares

wandte. Es half nichts. Die Auktion wurde zu einem historischen, weil außerfolgreichen Event.

Wie sieht das Verhältnis zwischen Auktionshäusern und Künstlern heute aus? Der Fotokünstler Wolfgang Tillmans äußert gegenüber der F.A.Z., dass „eine reflexartig ablehnende Haltung gegenüber Auktionshäusern unrealistisch“ sei, „denn in dem Moment, in dem man für sein Werk Geld verlangt, akzeptiert man auch, dass es eine Handelsware ist“. Enttäuschend sei für ihn jedoch, dass die Auktionshäuser so ungern arbeiten und immer wieder Fehler machen bei der Katalogisierung und Präsentation meiner Arbeiten“, obwohl er und seine Galerien für Auskünfte stets zur Verfügung ständen. Sein Kollege Thomas Ruff reflektiert auf Anfrage darüber, ob Versteigerungen Auswirkungen ökonomischer Art für ihn haben: „Ich sehe den Auktionsmarkt weder positiv noch negativ. Er hat nicht dazu geführt, dass meine Werke übermäßig gehandelt und teuer verkauft werden, es gibt auch kaum Ausrutscher nach unten, was die erzielten Preise angeht.“

Wenn künstlerische Arbeiten hingegen auf großes Begehr�en treffen und

mitunter weit über den Schätzpreisen verkauft werden, ist es für ihre Schöpfer von Vorteil. Gerhard Richter gehört in dieser Hinsicht zweifellos zu den erfolgsverwöhntesten Künstlern. Als Mitte der Neunzigerjahre Christie's und Sotheby's Richters Gemälde immer wieder auf die Titelblätter ihrer Kataloge setzten, gab das seiner Karriere einen zusätzlichen Schub. Dennoch betrachtet er das Agieren der Sammler auf den Auktionen in New York und London mit zwiespältigen Gefühlen: „Auf der einen Seite bin ich stolz, dass sie so viel für ein kleines Gemälde bezahlen, das einmal so extrem billig war. Und auf der anderen Seite glaube ich, dass das nicht gut ist. Sie sollten nicht 30 Millionen für ein Gemälde zahlen.“ Richter misstraut den gigantischen Summen und kann doch gleichzeitig davon profitieren: Je höher die Auktionsergebnisse sind, umso mehr können seine Galerien für seine neuen Arbeiten verlangen.

Eher problematisch sind Auktions- ergebnisse für Künstler, deren Werke wiederholt keinen Bieter finden oder weit unter dem Galeriepreis verkauft werden. So kosten aktuelle Aquarelle der amerikanischen Künstlerin Andrea Zittel in der deutschen Galerie, von der sie vertreten wird, rund 24.000 bis 36.000 Dollar. Vergleichbare Arbeiten auf Auktionen fielen entweder durch oder erzielten knapp über 3500 Dollar. Dieses Missverhältnis der Preise im Primär- und Sekundärmarkt schadet den Vermarktungsmöglichkeiten der Künstlerin. Die Sammler fragen sich, warum sie die absurd hohen Preise der Galerie zahlen sollen, wenn der Auktionsmarkt diese Summen noch nicht einmal annähernd bestätigt. Das Verhältnis von Kunstdro- produzenten und -versteigerern ist seit dem 19. Jahrhundert bis in die Gegenwart komplex. Manchen Künstlern hilft der Auktionsmarkt bei der Karriere, andere stellt er vor kaum lösbare Probleme. Denn im Gegensatz zum diskreten Geschäft der Galerien spielen sich die Dramen von Erfolg und Misserfolg auf der Bühne der Auktionshäuser vor aller Augen ab.

HUBERTUS BUTIN



Als Pop-Art teuer wurde: Von Rauschenberg organisierte Protest gegen die Versteigerung der Sammlung Robert C. und Ethel Scull 1973 vor dem New Yorker Auktionshaus Sotheby Parke Bernet

Foto Privat

## Kunstmarkt

### Prinz Jussuf und Onkel Karl grüßen

Auktionsvorschau: Briefe von Beethoven, Liebknecht und Lasker-Schüler bei Stargardt in Berlin

Beethovens letzter Brief an Erzherzog Rudolph von Österreich steht mit einem Schätzpreis von 120.000 Euro an der Spitze des Angebots mit rund 640 handschriftlichen Relikten berühmter Persönlichkeiten aus Musik, Literatur, Wissenschaft, Kunst und Geschichte, die am 9. April bei Stargardt in Berlin versteigert werden. Was den im Sommer 1825 verfassten Brief des Komponisten an seinen Schüler, Freund und Gönnier so bedeutsam macht, ist die bemerkenswerte Aussage am Ende des Schreibens, die sich auf seinen schlechten Gesundheitszustand bezieht: „traurig daß eine gewisse Bildung der Menschen auch ihren tribut der schwäche der Natur bezahlen muß“.

In preislich moderateren Sphären bewegt sich eine mit 10.000 Euro bezeichnete Brieffolge von Else Lasker-Schüler an ihren Dichterkollegen Paul Zech. Die 18 Briefe und zwei Postkarten, von der Dichterin teilweise mit dem Namen ihres literarischen Alter Ego „Prinz Jussuf“, „Prinz von Theben“ oder „Jussuf“ unterschrieben, geben Einblick in ihr Leben der Jahre 1909 bis 1912. So klagt sie in einem der Schreiben: „bei mir sieht es aus wie ein Hammelstall – ich werd nicht fertig. Ich hab immer gesagt, ich muß im grünen Karren wohnen, der immer weiter fährt durch die Wege, der Sturm bläst den Staub schon heraus“.

Ebenfalls in der Sektion Literatur findet sich ein Blatt des ersten sechzehnjährigen Friedrich Hölderlin, der 18. Dezember 1786 ein abgewandtes Schiller-Zitat in das Stammbuch seines Mitschülers Johann Christian Rümelin schrieb. Das älteste in der Hölderlin-Literatur nachgewiesene Stammbuchblatt soll 20.000 Euro wert sein. Heinrich von Kleist erwähnt seine Erzählung „Die Marquise von O...“ erstmal in einem Brief an seinen Verleger Andreas Reimer mit den viel diskutierten vier Punkten im Titel. Früher datiert als dieser Brief, der vermutlich im August 1810 abgeschickt wurde, ist nur ein Schreiben Kleists bekannt, in der er die Erzählung nennt, dort aber noch mit nur zwei Abschlusspunkten (35.000 Euro).

Die Abteilung Geschichte kann mit dem Entwurf des berühmten Testaments Schopenhauers zugunsten der Opfer der Märzrevolution aufwarten. Erwähnt wird auch sein berühmter Pudel: „Dem Hund, welchen ich bei meinem Ableben besitzen werde, kann die besagte Magd Schnepp zu sich nehmen, wenn sie will.“ Das Dokument vom 7. März 1855 mit

Anhang und zahlreichen Streichungen, Korrekturen und Einschüben wird auf 12.000 Euro geschätzt.

Mit Zeichnungen und Briefen aus dem Nachlass von Eduard Hildebrandt bietet die Wissenschaft ein umfangreiches und einzigartiges Angebot zu Alexander von Humboldt. Der Naturforscher konnte den Maler als Illustrator für eines seiner Bücher gewinnen. Mehrere Zeichnungen, die Humboldt während seiner Amerikareise von 1799 bis 1804 gefertigt hatte, schenkt er dem Maler später zum Andenken. Darunter sind drei anatomische Zeichnungen eines Krokodilherzens und eine kartographische Handzeichnung der Provinz Quijos im Nordosten des heutigen Ecuador (je 12.000 Euro).

Der Revolutionär Karl Liebknecht zeigt sich in der Auktion von einer weniger bekannten Seite: Als liebevoller Onkel richtete er zwischen 1907 und 1913 sieben Bildpostkarten mit teils lustigen Motiven – auf einer wird ein Kind im Wagen von einem Alligator gezogen – an seine Nichte Charlotte. Aus der Festungskaserne in Glatz, wo er wegen „Vorbereitung zum Hochverrat“ einsaß, gratulierte er 1909: „Morgen wirst Du nun hundert Jahr alt, oder erst 5? oder gar erst 4? Ich weiß wirklich nicht. Das ist ja auch ganz gleich. Wenn nur viel beschert gibt u. lustige Gesellschaft... ... weil auch der Onkel Karl im Glatzenkäfig sie so lieb hat, schickt er ihr die aller-schönsten Geburtstagsgeschenke u. Wünsche u. Küsse“ (1000/1200). JONATHAN KRESS



Postkarten an Charlotte: Ein Konvolut von Schreiben Karl Liebknechts wird bei 1000 Euro aufgerufen.

Foto Stargardt

### Kurze Meldungen

#### Zwirners Liebhaberobjekte

„Ich wollte immer Gegenwart“ betitelte der Galerist und Begründer des Kölner Kunstmärkts, Rudolf Zwirner, seine Autobiographie. Einer abseits des Geschäftlichen gepflegten Leidenschaft auch für Alte Meister tat das keinen Abbruch: Am 30. Mai versteigerte Grisebach im Rahmen der Sommerauktion in Berlin 33 Arbeiten auf Papier, die der Neunzigerjährige aus seiner Privatsammlung eingereicht hat. Spitzenlos ist Pierre-Paul Prud'hons um 1808 entstandene Gouache „L'Enlèvement de Psyche“ (Taxe 200.000 bis 300.000 Euro). Eine Radierung Rembrandts und eine Frottage Max Ernsts gehören ebenfalls zur Offerte. Die mittlere Gesamterwartung beträgt 700.000 Euro.

#### Kölner Märchenstunde

Die zwei Bände der 1812 und 1815 im ersten Druck der ersten Ausgabe erschienenen Grimm'schen „Kinder- und Hausmärchen“ sorgten bei ihrer Versteigerung in der Frühjahrssauktion von Venator & Hanstein in Köln für einen Rekord: Auf 120.000 Euro taxiert, wechselten sie für 215.000 Euro den Besitzer. Insgesamt

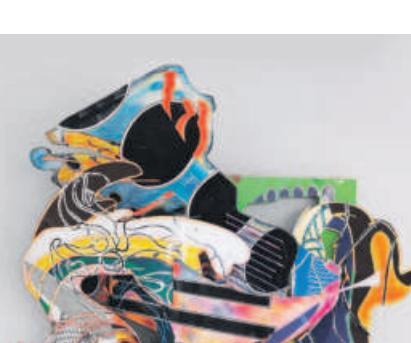
setzte die Auktion von Büchern, Autographen und Drucken mit Aufgeld 1,8 Millionen Euro um. Die Verkaufsrate lag bei 85 Prozent.

#### Leipziger Lesestoff

In Kooperation mit der Leipziger Buchmesse findet die dreißigste Leipziger Antiquariatsmesse statt. Bis zum 24. März präsentieren in Halle 5 der Messe 43 Antiquariate aus Deutschland, den Niederlanden, Österreich, der Slowakei und Tschechien Bücher, Grafiken, Fotografien und Autographen.

#### Raubkunst in Denver

Das Denver Art Museum gibt elf südostasiatische Objekte aus seiner Sammlung nach Vietnam, Thailand und Kambodscha zurück. Sie kamen, vermittelt durch Emma C. Bunker, ein verstorbenes früheres Museumskuratoriumsmitglied, in den Bestand. Die Kunsthistorikerin spielte eine Schlüsselrolle bei Geschäftens des später als Raubkunsthändler besonders von Kulturgütern der Khmer diskreditierten, inzwischen gleichfalls verstorbenen Douglas Latchford.



FRANK STELLA The Pequod Meets the Rosebud (D-19, 1X), 1991. Mischtechnik auf Aluminium, ca. 200 x 230 x 75 cm. € 200.000–300.000

Aus der bedeutenden Werkreihe „Moby Dick“

### JUBILÄUMSAUKTION

7./8. Juni 2024

JETZT EINLIEFERN!